

kehrt darf die Arbeit der Exegese nicht ausarten in eine sich verselbständigende Schriftgelehrsamkeit, die den Boden der Gemeinde Jesu verläßt und dabei ist, sich zu »überheben«.

2. Die Formulierung der Wahrheit Gottes in den heiligen Texten ist meditativer Art. Sie wendet sich an den ganzen Menschen, der Sinne, Kopf und Herz hat. Wir stehen mit zunehmender Verwissenschaftlichung der Exegese in der Gefahr einer Verkopfung und Intellektualisierung der Theologie. Wenn aber die Methoden zu kompliziert und die Begriffe nur noch rational werden, verzeichnen und verfehlen sie ihr Objekt grundsätzlich: Man kann nicht davon absehen, daß die meisten Texte des Neuen Testaments nicht von Fachtheologen, sondern von Menschen der mittleren und unteren Bildungsschicht verfaßt wurden. Die Texte sind durchweg von einer einfachen und schlichten Artung, gefaßt in einer Schlichtheit und Ungebrochenheit des Sehens und Vernehmens, die uns Späteren weitgehend abhandengekommen ist. Wir werden also den Zugang zu ihren Worten nur finden, wenn wir grundsätzlich bereit sind, uns mit ihnen an einen Tisch zu setzen und den »Stallgeruch« vergangener Zeiten nicht verachten. *Meditation* ist also vonnöten, nicht als zusätzliche Auflage, sondern als Horizont und Voraussetzung allen echten exegetischen Bemühens.

3. Die Wahrheiten des Glaubens, die in den Heiligen Schriften zum Ausdruck kommen, haben bei aller inneren Klarheit und Einfachheit den Charakter von Mysterien. Sie sind im Heiligen Geist konzipiert und auch nur aus der Inspiration des Geistes — gegebenenfalls sehr wörtlich unter Gebet und Fasten — zu erschließen. Aller *nur* methodisch distanzierte Umgang mit den Texten verfehlt sie schon im Ansatz. Die Emphase, mit der unüberhörbar weithin ein »Fortschritt« in den exegetischen Fächern berufen wird, bedarf dringend eines Dämpfers durch den Hinweis auf jenen andersgearteten Fortschritt an innerer *scientia* und geistlichen Erkenntnis, der fachlich überhaupt nicht zu verrechnen ist,

der eher auf das Konto der nicht recht hof-fähigen »Mystik« geht. Ist es ein Zufall, daß gerade bei den Fortschrittlichsten das *Corpus Johanneum* eine seltsam stiefmütterliche Behandlung erfährt und eher Verlegenheit auslöst? Umgekehrt ist das Johannesevangelium und die Geheime Offenbarung immer schon das unausschöpfbare Feld meditierender und initiiender Betrachtung gewesen — völlig legitim nach der Anlage des Werkes. Hier werden Dimensionen sichtbar, die für den christlichen Exegeten unaufgebbar sind, die geeignet sind, seine Arbeit aus der Verfälschung herauszurufen und wieder einzugliedern in das Gesamt von Theologie und Pastoral. Wir müssen im kirchlichen Gespräch wieder dahin kommen, daß moderne exegetische Bemühungen durchaus vergleichbar neben Aussagen mittelalterlicher Mystiker stehen dürfen und in ihrer spannungsvollen Relation ausgestanden werden. Aussagen Meister Eckeharts zum Johannesevangelium haben unbedingt auch exegetische Kompetenz und sind mit solcher einzufordern. Das Gespräch darüber ist inzwischen voll im Gang, wie Schierses hoffnungsvoller Aufsatz zeigt.

Albrecht v. Raab-Straube

THESEN ZUM ZWEITEN VATIKANUM¹

1. Die »Identität« der katholischen Kirche ist durch das Vaticanum II weder aufgehoben noch wesentlich beeinträchtigt worden. Eher kann man sagen, daß dieses — im »empirischen« Sinne — universalste aller bisherigen Konzilien (niemals früher waren alle Weltgegenden, alle Rassen, alle Nationen, alle Kulturen so vollzählig gegenwärtig) den Willen der zeitgenössischen Kirche, katholisch im Sinne der früheren Konzilien zu sein, weithin sichtbar bekräftigen wollte.

¹ Im Spätherbst 1977 konnte der Fachbereich Katholische Theologie der Universität Regensburg sein zehnjähriges Bestehen feiern. Aus diesem Anlaß wurde auf Initiative des Dekans Prof. W. Nastainczyk am 16. November 1977 ein Forum für frühere

2. Wenn man dem Vaticanum II einen Vorwurf machen kann, dann eher den, daß es die Absicht, möglichst »pastoral« zu sein, keine Trennungslinien zu ziehen, keine »harten Lehren« auszusprechen, niemanden zu verurteilen, ja sich expliziter (eigener) dogmatischer Aussagen zu enthalten, so vollständig und so einseitig verwicklicht hat, daß auch recht willkürlichen Auslegungen von Konzilsaussagen und -beschlüssen in Wort und Handeln Vorschub geleistet wurde — mit allen (auch und vor allem pastoralen) Nebenwirkungen.

3. Weil in manchen kontroversen Fragen eher undeutliche als unterscheidende Formulierungen gewählt wurden, fühlte sich hinterher fast jede Meinungsgruppe bestätigt und glaubte im Recht zu sein, wenn sie sich nach ihrer Version verhielt. Der Ruf nach einem neuen Konzil, das die Arbeit des Vaticanum II vollenden solle, bringt zwar die Unzufriedenheit derer zum Ausdruck, denen das Vaticanum II »nicht weit genug ging«; es gibt aber andere Gruppen, die ein neues Konzil herbeiwünschen, das ein Zurück anbefehlen oder wenigstens bestimmte Auslegungen inhibieren soll.

4. Durch das Schweigegebot während des Konzils, an das die Bischöfe sich (im Gegensatz zu manchen theologischen Beratern)

Studenten des Fachbereichs und für die Geistlichen und Religionslehrer des Bistums Regensburg veranstaltet. Das Thema hieß ursprünglich »Verlust oder Wahrung der Identität der katholischen Kirche seit dem II. Vaticanum?« Es veränderte sich jedoch im Laufe der Vorbereitungen und lautete schließlich »Bleibendes und Wandel in der Kirche«. Am Podium waren beteiligt der frühere Regensburger Ordinarius und jetzige Honorarprofessor Joseph Ratzinger, Kardinal-Erzbischof von München, die Professoren W. Nastainczyk, N. Brox, K. Krenn, F. Mußner, W. Hoeres, O. B. Roegele sowie Dozent K. J. Benz und Assistent S. Wiedenhofer. Der Text des Votums, das Kardinal Ratzinger abgab, ist in Heft 2, S. 182, dieser Zeitschrift abgedruckt. Nachfolgend ein Auszug aus den Thesen, die Otto B. Roegele zur Diskussion stellte. Die Redaktion begrüßt es, wenn sich Stimmen aus dem Leserkreis dazu melden.

hielten, ist gelegentlich das Mißverständnis entstanden, die Lehrkompetenz sei von den Bischöfen auf die Theologen übergegangen, zumal einige von diesen mit der Zeit lernten, sehr erfolgreich mit den Massenmedien umzugehen, so daß das meiste, was die Öffentlichkeit über das Konzil erfuhr, von den Theologen seinen Ausgang nahm.

Otto B. Roegele

MAN SOLL NICHT LOBEN, WO DAS Verdienst allenfalls darin bestand, die Gelegenheiten der Stunde, des Amtes, der Einsicht und des Einflusses wahrzunehmen, um nach Kräften das für richtig Erkannte zu tun. Das ist in meinen Augen jedermann aufgegeben, ist einfach das Normale, also eigentlich des Hervorhebens nicht wert. Den General, der eine Schlacht gewonnen hat, den Wissenschaftler, dem eine Entdeckung gelungen ist, den Künstler, der ein großes Kunstwerk geschaffen hat — sie alle kann man für eine hervorragende einzelne Leistung auszeichnen. Eine Lebensleistung kann immer nur in dem Bemühen bestehen, jenes Normale zu erreichen . . .

Mir geht in diesem Augenblick mancherlei durch den Kopf, das zu kommentieren mir nahe läge: die Rolle der Kirche in der Gesellschaft, das Verhältnis der Kirchen zueinander, die Beziehungen der Kirchen zur Politik, die Aufgabe des Christen im öffentlichen Leben, die Verletzlichkeit des Wertes der Person unter den gegenwärtigen Verhältnissen . . . Ich will mich statt dessen auf einige Bemerkungen zu einem Faktum beschränken, das mir für die Beurteilung fast aller problematischen Fragen, die uns bewegen und verunsichern, von entscheidender Bedeutung zu sein scheint: Wir sind dabei — ich meine: uns in der Welt und in der Kirche der Bundesrepublik Deutschland —, die allgemein verbindlichen und von allen als verbindlich anerkannten Maßstäbe zu verlieren.

1. Es ist schon schlimm genug, daß im weltlichen Bereich rechtliche Vorschriften immer weniger ernst genommen werden, daß — mit dem Anspruch der Wissen-